

## Predigt über Offenbarung 21,1-7

*Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, und der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr da. Und die heilige Stadt, das neue Jerusalem sah ich herabsteigen aus dem Himmel von Gott bereitet wie eine Braut für ihren Mann geschmückt. Und ich hörte eine gewaltige Stimme von dem Thron, die sagte: Siehe, das Zelt Gottes mit den Menschen; und er wird mit ihnen zelten, und sie werden seine Völker sein, und er selbst wird Gott mit ihnen sein. Und er wird abwischen jede Träne von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr da sein, auch nicht Trauer, auch nicht Klage, auch nicht Schmerz wird mehr da sein. Das Erste ist vergangen. Und es sprach der auf dem Thron saß: siehe, ich mache alles neu. Und er spricht: schreibe, denn diese Worte sind vertrauenswürdig und verlässlich. Und er sprach zu mir: es ist geschehen. Ich bin 's: das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Ich: dem Dürstenden werde ich geben von der Quelle des Wassers des Lebens umsonst. Wer siegt, wird dies erben, und ich werde ihm Gott sein, und er wird mir Sohn sein.*

Im letzten Buch der christlichen Bibel ist es einem Seher gegeben, etwas zu sehen, was wir anderen nicht sehen können. Offenbarung, griechisch: Apokalypsis, das bedeutet: Enthüllung, Entschleierung dessen, was uns verborgen ist. Apokalyptische Literatur, das ist nicht, wie im heute verbreiteten Sprachgebrauch, Weltuntergangsstimmung, Horrorvision, sondern Enthüllungsjournalismus im besten, im aufklärenden Sinn, klarer Durchblick durch alle Verblendungen, Aufdeckung der Geschichte, wie sie wirklich ist, entkleidet von all ihren Verfälschungen, Verschleierungen und Übermalungen, befreit von Propaganda und Ideologie. Johannes sieht die ganze Weltgeschichte, Menschengeschichte, Völkergeschichte als den Kampf des Gottes Israels für eine bessere, eine neue Welt, einen neuen Himmel und eine neue Erde. Siehe, ich mache alles neu.

Der Name des Verfassers ist Teil und Überschrift seiner Botschaft: Johannes, Jochanan: der HERR, der Ewige, der Gott Israels ist gnädig, ist hilfreich und wirksam solidarisch mit den Opfern der bisherigen Geschichte, der jetzigen Machthaber. Zu diesen Opfern gehört auch Johannes selbst, gehören auch seine Adressaten. Beide gehören zu denen, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, denen hier Wasser des Lebens verheißen wird. Er ist in der Verbannung auf der Insel Patmos und schreibt an Gemeinden, die unter extremer Verfolgung und Unterdrückung durch einen terroristischen Staat zu leiden haben. Und gerade diese gesellschaftliche Position ganz unten und am Rande ermöglicht jenen Durchblick, den Blick aufs Ganze. Während wir hiesigen, meist bürgerlich geprägten Christenmenschen zu der Auffassung neigen: je höher einer steigt, desto eher hat er auch Überblick und damit Einsicht, ist die biblische Sicht genau umgekehrt: gerade denen, die unten und am Rand sind, wird das Ganze klar und durchsichtig, gerade ihnen enthüllt es sich.

Dass Johannes in der Verfolgung und für Unterdrückte, dass er also Untergrundliteratur schreibt, führt nun zu der merkwürdigen Tatsache, dass er das, was er enthüllt, wiederum in einer sehr verhüllten, geheimnisvollen, manchmal rätselhaften Sprache ausdrückt, es verschlüsselt – Zahlen, etwa, spielen eine große Rolle –, damit ihn möglichst nur die Adressaten verstehen, nicht aber die Zensoren und Geheimdienste der Herrschenden. Und es ist bis auf den heutigen Tag so, dass dieses Buch bei den Christen und Befreiungstheologen in der Dritten Welt sehr beliebt ist, während die etablierten Kirchen damit wenig anfangen können – Luther, z.B., mochte es gar nicht –, es irgendwelchen Sekten und christlichen Fundamentalisten überließe, die daraus reichlich spekulative Fahrpläne für die Endzeit machten und machen. Zu dieser Verhüllung seiner Enthüllungen gehört, dass er die unterdrückende Macht

seiner Zeit nicht bei ihrem Namen, Rom, nennt, sondern Babel, Babylon. Er rechnet mit bibelkundigen Lesern, die bei diesem Wort an die biblische Unterdrückungsmacht schlechthin denken, die Zerstörerinnen Jerusalems, und zugleich an den Inbegriff des Strebens nach oben – Turmbau! – und seine entfremdenden Folgen.

Überhaupt ist Johannes nicht nur ein großer Visionär, sondern auch ein großer Schriftgelehrter. Die Vision vom neuen Himmel und der neuen Erde hat er, wir hörten es, dem Buch Jesaja entnommen. Und diese Vision zeigt, wie verkehrt, korrumpiert und kaputt, zerschlagen und zerrissen die jetzige Weltordnung ist, wie weit wir uns entfernt haben von Gottes gutem, menschenfreundlichen Willen, von seinen Wegen des Lebens. Denn die Bibel beginnt ja mit den Worten: im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Doch der Lebensraum, den er da dem Chaos, dem Tohuwabohu abrang, all das, was er gut fand und nannte, ist schlecht geworden unter der Herrschaft lebensfeindlicher Chaos- und Todesmächte. Auch Paulus hat, wir hörten am letzten Sonntag davon, nicht nur die Menschheit, sondern die ganze Schöpfung seufzen gehört unter ihrer Verknechtung. Die Erde ist verdorben, getränkt vom Blut der vielen Ermordeten. Und mit dem Himmel steht es nicht besser. Der ist in der Bibel keine heile Welt, unberührt vom irdischen Unheil, sondern eng mit der Erde verbunden, nicht nur, aber besonders in diesem Buch. Solange auf Erden noch gelitten wird, schreien auch im Himmel die Seelen der Ermordeten: ach, Herr, wie lange? Solange Gott noch auf Erden gegen raubtierartige Mächte kämpft, muss er das auch im Himmel tun. Wir kennen dieses biblische Entsprechungsdenken aus der Vaterunser-Bitte: dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Der Bibelleser Johannes sieht Jesajas neuen Himmel und neue Erde schon vor sich, und das Meer, das er nicht mehr sieht, ist natürlich nicht die schöne und eindrucksvolle Naturscheinung, an der wir so gern Urlaub machen, sondern das Chaosmeer der Völkerwelt, der blutig zerrissenen Menschheit, ein Meer von Blut und Tränen, das Meer auch, aus dem jenes unheimliche Tier, die gott- und lebens- und menschenfeindliche Gegenmacht kommt.

Dem neuen Himmel und der neuen Erde entspricht, beide verbindet ein neues Jerusalem. Jerusalem wurde von Babel/Rom zerstört, und so entspricht dem Sturz der Hure Babylon die Wiederherstellung Jerusalems als Braut. Die Vision des Johannes ist nicht reaktionär, sondern revolutionär, nicht die Rückkehr in die Idylle des Garten Eden, sondern die Ersetzung der Stadt als Ausbeutungszentrale, der Stadt, die sich am Blut der Völker berauscht, durch eine neue Stadt, die Schönheit und Liebe verbindet: eine geschmückte Braut. Das Bild von Jerusalem als Braut macht nicht nur davon Gebrauch, dass die Stadt im Hebräischen und Griechischen wie im Deutschen weiblich ist, sondern spielt auch an auf die Anwesenheit und Einwohnung Gottes bei den Menschen, hebräisch: Schechina, ebenfalls weiblich. Das wird gleich deutlich an dem, was Johannes nun nicht sieht, sondern hört. Die große Stimme vom Thron her deutet die Braut als Gottes Zelt bei den Menschen und erinnert damit an den Weg Israels durch die Wüste aus der Sklaverei ins Land der Freiheit. Was in der Lutherbibel mit einem nicht sehr klaren Wort Stiftshütte genannt wird, ist wörtlich das Zelt der Begegnung, das Zeichen, dass Gott mitgeht, mit sich reden, von sich hören lässt. Die Stadt Jerusalem wird hier wieder ein solcher Ort der Begegnung zwischen Gott und den Menschen nicht nur Israels, sondern auch der Völker. Wie Israel einst beim Bundschluss am Sinai Gottes Volk wurde – ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein –, so werden nun auch die Völker zu Gottesvölkern, wenn sie Jerusalem als Zelt der Begegnung wahrnehmen.

Auch das Wort vom Abwischen aller Tränen hat Johannes aus dem Jesajabuch, und dort ist es verbunden mit der Aussicht, dass der Gott Israels den Schleier wegnehmen wird, der alle Völker noch verhüllt und blind macht, dass er damit auch die Schmach seines Volkes Israel aufheben wird in allen Landen und den Tod auf ewig verschlingt. Für die biblischen Autoren hängt das alles zusammen: Das Tränenabwischen, die Aufhebung der Verblendung in der

Völkerwelt, das Ende der Judenfeindschaft in aller Welt, die Abschaffung des Todes. Dieses Tränenabwischen ist darum nicht wie so oft unter uns eine zwar innige und zärtliche, aber hilflose Geste, sondern wirksamer Trost. Der Tod wird nicht mehr sein, der letzte Feind Gottes, wie Paulus schreibt, der letzte Feind, den er besiegen wird. Und nicht einmal mehr im Rückblick wird es noch Trauer, Klage und Schmerz geben. Der Himmel und Erde und Jerusalem als Zelt der Begegnung neu macht, der macht alles neu. Die Vision des Johannes ist nicht, dass wir alle in den Himmel kommen, sondern umgekehrt: der Himmel auf Erden.

Doch so weit ist es noch nicht. Mit dem ersten und dem letzten Buchstaben des griechischen Alphabets, Alpha und Omega, stellt sich Gott als Anfang und Ende vor. Doch zwischen diesem Anfang und diesem Ende geschieht viel Grausiges, das Gottes gutem und menschenfreundlichem Willen widerspricht, widersteht, sich widersetzt. Noch leben wir in einer Welt, in der keineswegs der Tod besiegt ist, sondern immer mächtiger zu triumphieren scheint. Auch die Verblendung, die Blindheit der Völker ist noch nicht beseitigt. In dieser Zwischenzeit halten wir uns fest an dem, was Johannes gesehen, gehört und aufgeschrieben hat: Schreibe, denn diese Worte sind vertrauenswürdig und verlässlich.

Diese Worte werden uns immer wieder zur Quelle des Lebens. Sie geben uns den Mut und die Kraft, uns nicht abzufinden mit der Welt, wie sie ist; sie nicht schön zu färben und schön zu reden; den Gott Israels, den Liebhaber des Lebens und Erzfeind des Todes nicht zu verwechseln mit so etwas wie dem Schicksal; als Christen Protestleute gegen den Tod zu sein statt seine Komplizen. Noch gibt es Gründe für Tränen, Gott selbst rechnet mit unseren Tränen, erwartet sie. Das Evangelium ist nicht dazu da, uns das Weinen auszureden. Der Trost des Evangeliums besteht in der Hoffnung, dass Gott uns und alle Menschen trösten *wird*. Und so endet die Johannesoffenbarung und damit die ganze christliche Bibel auch nicht satt und zufrieden mit dem Bekenntnis von stolzen Heilsbesitzern, sondern mit einem sehnsüchtigen Stoßseufzer: ja, komm, Herr Jesus! Die Gnade des Herrn Jesus sei mit allen!

Amen.